

Ruhe zum Nulltarif im Tal des Lichts

Graubünden Einfacher leben, doch ohne Verzicht auf Komfort. Nahe an der Natur, vielleicht mit einer Prise Abenteuer. All dies und noch mehr bietet die Berglodge Albiert Greina in Vrin im Val Lumnezia, dem abgeschiedenen Seitental der Surselva. Die abwechslungsreiche Natur- und Kulturlandschaft ist ideal für stressfreie und erholsame Ferien.

Lioba Schneemann

Als erstes steigt der feine würzige Holzduft in die Nase. Dann spürt man diese wohlige Wärme. Der Ofen wurde vor unserer Ankunft schon mit Holz bestückt und hat den kleinen Raum des Outdoor-Zimmers erwärmt. Man meint fast, in eine Biosauna einzutreten. Aber das ist heute bei der klirrenden Kälte – das Thermometer zeigt minus 12 Grad an – gerade recht so. Das Glasfenster im Dach lässt den Blick auf den strahlend blauen Winterhimmel zu. Und der Wetterbericht verspricht eine sternklare Nacht, so dass auch dann einwandfreie Sicht auf das Firmament möglich ist. Vom Bett aus kann man somit nicht nur den Himmel und die Sterne, sondern auch die waldreichen und zerfurchten Berghänge mit dem Piz Aul betrachten.

Besonders schön ist die Aussicht an Tagen wie diesen, wenn sich der Schnee wie Puderzucker auf Berge, Wälder und Wiesen gelegt hat. Und es soll in den nächsten Tagen noch mehr schneien. Würden wir doch eingeschneit und hätten einen guten Grund, länger zu bleiben, kommt einem da spontan in den Sinn.

Time-out für Gestresste

Vollkommene Stille herrscht im Weiler Vrin-Ligiazun. Kein Auto, keine Stimmen, nur das Knirschen der Schritte im Schnee und der eigene Atem. Dabei ist es später Nachmittag und einige Häuser, darunter zwei Höfe, befinden sich in direkter Nachbarschaft. Vorher standen noch einige Ziegen und drei Esel vor ihren Ställen herum und schauten neugierig zu uns Neuankömmlingen hinüber. Auch der wuschelige Nachbarshund kam angerannt und holte sich Streicheleinheiten ab.

Wenige hundert Meter weiter liegt auf einer Anhöhe das kleine Kirchlein des St. Giusep, danach ist Schluss mit Zivilisation. Nur noch unberührte Natur der Greina Hochebene, diese einzigartige Landschaft, die vor Jahrzehnten zum vielleicht heute noch bekanntesten Symbol für die Schweizer Umweltbewegung wurde.

Von dieser idyllischen Landschaft angeregt, schuf das Ehepaar Martina und Livio Caviezel-Camina da an ihrem Heimatort zwei Zimmer auf der grünen Wiese, direkt vor ihrem Bauernhaus. «Die Leute, die zu uns kommen, sollen ein Gefühl der Freiheit und Nähe zur Natur erhalten», sagt Gastgeberin Martina Caviezel. «Deswegen haben wir uns entschlossen, die Betten in der Natur zu platzieren und sie durch eine einfache Holz- und Glaskonstruktion zu schützen.» Auch Norwegen sei eine Quelle der Inspiration gewesen. Dort gebe es Iglus mit einem Glasdach, damit man den Sternenhimmel und das Polarlicht bewundern kann, ohne in der Kälte stehen zu müssen. «Sternenhimmel ohne Licht und Luftverschmutzung gibt es ja hier auch», sagt die Gastgeberin. Die Voraussetzungen für diese Art der Unterkünfte hätten also nicht besser sein können: eine unverbaubare Lage mit wundervoller Aussicht, Stille rundherum, ausreichend Platz auf dem eigenen Land und ein Bruder, der eine Schreinerei betreibt. Dazu gesellen sich die Leidenschaft fürs Kochen, ein offener Geist und die Freude am Austausch.

Um ins ebenso neu gestaltete Badezimmer zu gelangen, muss man dann doch hinaus, aber es liegt einige Schritte weiter im Keller des Hauses. Kein Problem, wie sich zeigt, denn der Körper ist so warm, dass man die klirrende Bergluft erfrischend und pur wie sonst kaum empfindet. Zum Einkuscheln stehen dicke Bademäntel bereit. Vor dem Haupthaus entstand ein verglaster Anbau, der als Sommerrestaurant und Aufenthaltsraum dient. Im Winter werden die Gäste jedoch in der warmen Stube empfangen und bewirtet. «Einige Gäste müssen sich erst an diese Ruhe gewöhnen. Und dass es auch sonst nichts gibt ausser den Outdoor-Zimmern und Natur drumherum.» Keinen Hot Pot, keine Sauna, keine sonstigen Attraktionen. Immerhin, das Internet funktioniert trotz dicker Holzwände. Manche Menschen aus der Stadt, er-



In den Hütten wird man vom Mond in den Schlaf begleitet und von der Sonne geweckt.



Jedes «Outdoor-Schlafzimmer» ist mit einem kleinen Ofen ausgestattet.

kende Architekt auch an diesen Hütten seine Freude.

Seit Juni stehen die Hütten und in diesem Winter ist die erste Saison, die zeigen soll, dass es auch bei Eis und Kälte klappt. «Wir probieren noch etwas aus, wie das mit dem Heizen am besten klappt.» Dafür installierte Livio zwei neue, mit Specksteinen verkleidete Öfen, welche die Wärme über einige Stunden speichern. So hält sie fast die ganze Nacht, auch wenn das Thermometer tief unter den Gefrierpunkt sinkt.

Manche Menschen aus der Stadt, er-

blem, wie sich zeigt, denn der Körper ist so warm, dass man die klirrende Bergluft erfrischend und pur wie sonst kaum empfindet. Zum Einkuscheln stehen dicke Bademäntel bereit. Vor dem Haupthaus entstand ein verglaster Anbau, der als Sommerrestaurant und Aufenthaltsraum dient. Im Winter werden die Gäste jedoch in der warmen Stube empfangen und bewirtet. «Einige Gäste müssen sich erst an diese Ruhe gewöhnen. Und dass es auch sonst nichts gibt ausser den Outdoor-Zimmern und Natur drumherum.» Keinen Hot Pot, keine Sauna, keine sonstigen Attraktionen. Immerhin, das Internet funktioniert trotz dicker Holzwände. Manche Menschen aus der Stadt, er-



Traumwetter im «Tal des Lichts»: Wintergäste finden eine unberührte Schneelandschaft für leichte und anspruchsvolle Skitouren oder für Schneeschuhwanderungen. Bilder: Lioba Schneemann

gänzt Caviezel schmunzelnd, hätten ihre Anlaufschwierigkeiten. «Aber spätestens am zweiten Tag sind alle angekommen.»

Kurz vor seiner Pensionierung haben die beiden Neues gewagt, besser, wagen müssen, was sich nun zweifelsohne als Glücksfall erweist, geht doch der Trend in diese Richtung. «Wegen Rückenproblemen konnten wir unseren Biohof mit Mutterkuhhaltung nicht mehr betreiben.» Glücklicherweise kocht Martina dazu noch leidenschaftlich gern, so dass auch in dieser Hinsicht keine Wünsche offen bleiben. Fleisch gibt's aus eigener Jagd, Gemüse, Konfitüren und andere feine Dinge finden ihren Ursprung im

eigenen Garten oder stammen aus der Region.

Schlafen in Baumhütten, Iglus oder Weinfässern

Luxuriöser übernachten, dennoch nahe an der Natur und wenn möglich mit einer Prise Abenteuer gewürzt, scheint das neue Rezept zu sein, nach dem Gäste mehr und mehr fragen, ob Jung oder Alt, ob Familie oder frisch verliebte Paare. «Viele unserer Gäste suchen nach authentischen Ferienerlebnissen. Die Übernachtung spielt dabei eine wichtige Rolle, denn spezielle Unterkünfte bleiben in Erinnerung und sind schön in der Natur eingebettet», sagt Martin Vincenz,

CEO von Graubünden Ferien. Sei es in Hütten oder Pods auf einem Campingplatz, was man heute als «Glamping» bezeichnet, sei es in Tipis wie auf dem Campingplatz in Disentis, in mongolischen Jurten, die in Vals oder auf der Alp Flix ganzjährig stehen, in Baumhütten wie in Madrisa oder schon weniger neu, Schlafen im Stroh oder in einem riesigen Weinfass wie in Jenins – dem Erfindergeist scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein. Bekannt sind schon seit etlichen Jahren die Igludörfer in einigen Berggebieten, wie in Davos Klosters oder Melchsee-Frutt. Neuere Datsun sind hingegen die Betten ganz im Freien, mit Dach oder ohne, im Garten oder in einer

herrschaftlichen Parklandschaft gelegen. Das Berggasthaus Bündner Rigi bietet ein Bett im Glashaas an, ergänzt mit Wellness im Hot Pot und einer Sauna in der finnischen Kota. Einige Hotels im Thurgau oder in Braunwald platzieren das Doppelbett einfach in ein geräumiges durchsichtiges Zelt, sinnigerweise als «Bubble-Hotel» bezeichnet, was sich grosser Beliebtheit erfreut. Ein Bett ganz draussen ohne Licht- und Feuchte-schutz, aber mit einem Zimmer im Hotel, in das man bei Bedarf zu jeder Nachtzeit wechseln kann, bieten einige Mitgliederhotels der Kooperation Garten Hotels Schweiz an – ebenso mit grossem Erfolg.

Aussergewöhnliche Unterkünfte

Berglodge Albiert Greina www.albiertgreina.ch
Kulinarische Wanderungen: Das Val Lumnezia hat sich darauf spezialisiert. www.surselva.info/Media/Touren/Kulinarische-Wanderung-Tras-neivs-e-nevglias-Val-Lumnezia. Spezielle Hotels und Glamping-Ideen findet man auf der Webseite von Graubünden Tourismus. Schlafen kann man zum Beispiel:
Im Benediktinerkloster: Das Kloster Disentis beherbergt auch weltliche Gäste. Auf einen Fernseher wird bewusst verzichtet, dafür gibt es ein Lesezimmer und einen Salon. Wer sich für das Klosterleben interessiert, besucht die Mittagsstunde mit Choralgesängen.
Im Geisterhaus: Im Hotel Val Sinestra soll es spuken. Und wenn man das Gebäude

aus dem dunklen Nadelwald ragen sieht, glaubt man dies sofort. Die Legende besagt, dass der Hausgeist ein ehemaliger Kurgast ist.
Im Weinfass: In der Bündner Herrschaft im Churer Rheintal dreht sich alles um Wein. Als Unterkunft wurden 8000-Liter-Fässer in Schlafzimmer umgestaltet. Diese stehen in Malans und Maienfeld.



Eloïse und das Passé simple

Haute-Savoie Ein Sprachkurs zu Hause bei einer Französischlehrerin ist die ideale Lösung, wenn man in kurzer Zeit viel lernen will. Ein Selbstversuch.

Einen solchen Auftakt hätte ich nicht erwartet. Schon am ersten Abend rutscht mir doch tatsächlich ein Subjonctif über die Lippen. «Il est important que j'apprenne le français de tous les jours.» Ich war perplex. Waren also meine jahrelangen Französischstunden doch nicht ganz für die Katz? Allzu oft brauche ich mein Französisch nämlich inzwischen nicht mehr und glaubte, schon fast alles vergessen zu haben. Also kann so ein Refresh-Kurs nicht schaden, dachte ich mir. Und da ich keine Lust auf eine Sprachschule hatte, wo ich womöglich mit Teenies oder Twenties in einer Klasse sitzen müsste, kam mir das Angebot ganz gelegen. Wieso sich also nicht einmal beim Lehrer zu Hause ganz individuell in eine Sprache vertiefen? Nicht irgendwo in einem Hotspot wie Paris oder an der Côte d'Azur, sondern in der beschaulichen Haute-Savoie. Das liegt nahe der Schweizer Grenze und hat ebenso seinen Reiz, bietet doch die Gegend pittoreske Kleinstädtchen und viel Natur. Denn die Kurse «At the Teacher's Home» der Sprachschule «Home Language International» finden nicht nur drinnen statt. Das Konzept sieht auch vor, dass man nachmittags unterwegs ist.

Meine Anfangseuphorie war übrigens schnell wieder verfliegen. Denn schon einen Moment später korrigiert mich Mady, meine Lehrerin: «Chambre spricht man mit einem harten und nicht mit einem weichen «sch» aus!» Also mindestens an meiner Aussprache kann ich noch feilen. Wo es bei mir sonst noch hapert, merke ich beim Test, den ich am ersten Abend ausfüllen muss.

Schon beim Frühstück ein neues Wort gelernt

Am nächsten Morgen sitze ich statt im Schulzimmer im gemütlichen Esszimmer von Mady Tissot im Dorf Amancy. Die erste Herausforderung erwartete mich aber schon beim Frühstück. Madys 4-jährige Enkeltochter Eloïse schaut kurz vorbei, nimmt mich sogleich in Beschlag und konfrontiert mich mit der Frage: «As-tu aussi une tirelire?» Tirelire? Ich verstehe nur Bahnhof. Und schon bringt mir Eloïse ihr kleines Sparkässli.

Mady ist eine engagierte Lehrerin – und eine genaue. Immer wieder tauchen in ihrem Lehrbuch Kapitel auf, die sie markiert hat. Diese Übungen sind besonders herausfordernd. Mit Erstaunen stelle ich fest, dass bei mir doch einiges an Grammatik hängengeblieben ist. Dafür schleichen sich immer mal wieder Anglizismen ein, die meine Privatlehrerin sogleich korrigiert. Es heisse «rendre visite» und nicht «visiter». Aber sie ermuntert mich auch, doch nicht immer diese fürchterlichen «est-ce que-Sätze» zu machen. «Das geht auch viel einfacher mit der Inversion. As-tu statt est-ce que tu as.»

Die Privatlehrerin erzählt aus ihrem bewegten Leben

Wir folgen dem Lehrbuch nicht immer ganz genau. Dazwischen schweifen wir ab und verlieren uns in angeregten Diskussionen über «la vie». Und das ist bei Mady besonders interessant. Bevor sie als Privatlehrerin zu arbeiten begann, organisierte die studierte Ökonomin während 26 Jahren Konferenzen für das World Economic Forum in der ganzen Welt. Noch immer denkt die inzwischen pensionierte Französin gerne an diese Zeit zurück und hat viel darüber zu erzählen.

Deshalb ist sie auch gleich mein erstes Interview-Opfer. Geschickt korrigiert – oder vielmehr optimiert – Mady meine Fragen, damit ich ihr noch spannendere Antworten entlocken kann. Natürlich will ich wissen, wie sie zu diesem Job gekommen ist und was die grössten Herausforderungen (défi, schon wieder ein neues Wort) waren, wie sie sich mit ihren



Das Städtchen Annecy wird wegen seiner malerischen Gassen und Flüsse auch das «Paris der Alpen» genannt.



Mit der pensionierten Lehrerin Mady Tissot und ihrer Enkelin Eloïse geht das Französischlernen ganz schnell. Bilder: Silvia Schaub

Kindern organisierte (dank ihrem Mann) und welch spannende Länder sie durch ihren Beruf kennen gelernt hat.

An Feierabend ist allerdings bei einem Sprachkurs dieser Art nicht zu denken. Man befindet sich irgendwie immer in der Schule – beim nachmittäglichen Rundgang durch das reizende Städtchen La Roche sur Foron, beim Kaffee mit Tochter Amandine oder beim Abendessen. Auszeit gibt's nur im Bett, wenn man völlig erschöpft sofort in einen traumlosen Tiefschlaf fällt. Aber der Vorteil ist: Man hat die Sprache immer um sich, kann ihr gar nicht enttrinnen, so dass man fast automatisch beginnt, französisch zu denken.

Dass der Aufenthalt bei Mady erste Früchte trägt, spüre ich am nächsten Tag bei einem Ausflug nach Annecy. Wir treffen die Lehrerin Dominique und ihren Mann Marc. Der ehemalige Bankdirektor ist ein kundiger Stadtführer. Sein Französisch ist natürlich lupenrein, aber er legt ein Tempo hin, dem ich kaum folgen kann. Später, als wir Confit de canard

und Pommes de terres persillées essen – die Sprache geht auch durch den Magen – bin ich schon langsam wärmgelaufen. Der Kurs ist auch für die Lehrpersonen herausfordernd. Mady ist nicht nur für die Schulstunden verantwortlich, sie ist auch meine Köchin, meine Unterhalterin, meine erste Anlaufstelle bei Fragen aller Art. «Nach einer Kurswoche oder zwei brauche ich jeweils schon etwas Erholung», meint sie. Doch Mady bekommt zwischendurch auch mal etwas Entlastung durch Eloïse. Die Kleine korrigiert mich, wo immer sie kann: «Non, on ne dit pas un bouillotte, on dit une bouillotte.» Am letzten Abend erzählt sie mir eine Geschichte und lehrt mich, dass selbst 4-jährige schon das Passé simple perfekt können: «Ce fut une fois un éléphant qui rencontra un lion.»

Silvia Schaub
Hinweis
Diese Reise wurde unterstützt von Boa Lingua.



Bubble Thurgau: Hier kann man es sich in der Plastikblase zwischen Feld und Wiese gemütlich machen.



Ferien im Mongolenzelt: Die Gäste auf der Alp Flix müssen die Jurte selber mit Holz einheizen.



Leben wie ein Indianer – die Tipis in Disentis sind eine ideale Unterkunft für Naturburschen.



Das Iglu-Hotel in Davos Klosters bietet Platz für 46 Übernachtungsgäste. Ähnliche Angebote gibt's in Zermatt. Bilder: PD